

Editorial

Präventivmedizin in der Schweiz

M. Schär¹

Die *Präventivmedizin* hat als Fach im Curriculum der Ausbildung angehender Ärzte einen festen Platz eingenommen. Eine strenge Trennung von der Schwesternwissenschaft, der «*Sozialmedizin*», wurde nicht angestrebt; hängen doch die beiden Fächer in ihren Ursachen und Wirkungen so stark zusammen, dass eine klare Trennung nur mit einer Einbusse an Substanz bewerkstelligt werden könnte. Dementsprechend wird die Sozial- und Präventivmedizin (inkl. Arbeits- und Versicherungsmedizin) im Reglement der eidgenössischen Medizinalprüfungen als ein Fach genannt.

Die Sozialmedizin befasst sich einerseits mit den durch die Umwelt bedingten Ursachen von Gesundheitsstörungen jeglicher Art und andererseits mit den Auswirkungen von Krankheit und Invalidität auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, die gesellschaftliche Stellung und die ökonomische Lage des Individuums, seiner Familie und grösserer Bevölkerungsgruppen. Hauptgegenstand der Sozialmedizin bildet somit die Wechselwirkung zwischen Krankheit und Gesellschaft.

Die Präventivmedizin hat die individuelle und kollektive Prophylaxe und die Früherfassung von gesundheitlichen Störungen jeglicher Art zum Gegenstand.

Die *Epidemiologie* als Hilfswissenschaft der Sozial- und Präventivmedizin stellt die wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche sozial- und präventivmedizinische Tätigkeit dar.

Die Zusammenhänge zwischen sozialer und präventiver Medizin waren schon in der Antike bekannt, kamen aber nur einem kleinen Kreis sophistizierender Gelehrter zugute und blieben deshalb bis ins Mittelalter einer breiteren Öffentlichkeit unzugänglich.

Mit dem «*Regimen Sanitatis Salernitatum*» «and some of its Commentators» fand erstmals das Gedanken-*gut Galens* Eingang in die mittelalterliche Medizin. Dies führte in der berühmten Schule von Salerno im 16. Jahrhundert zum bekannten «*Regimen Sanitatis Salernitatum*» – also Jahrhunderte nach dem Tode Galens.

In diesem Zusammenhang müsste auch noch eines weiteren Pioniers des Gesundheitswesens gedacht werden, der vor über 200 Jahren Lehrsätze geprägt hat, denen heute ihre Bedeutung noch nicht abgesprochen werden kann: *Johan Peter Frank*, der Arzt am Hofe zu Pavia, der im Jahre 1766 das Postulat aufgestellt hat: «dass die Lehren, den gesunden Körper durch eine kluge Lebensweise zu erhalten, die Krankheit von ihm abzuwenden und seine Tage, solange es die Gesetze der Sterblichkeit gestatten, zu fristen». Zweifellos fällt die Definition der präventivmedizinischen Vorstellung von Peter Frank mit den heutigen Ansichten über die präventive Medizin zusammen.

Ein Jahrhundert später machte der Pionier auf dem Gebiete des Gesundheitswesens in der Schweiz von sich reden. Es handelte sich um einen prakt. Arzt, der von den Erfolgen der kurativmedizinischen Tätigkeit enttäuscht war und deshalb vermehrt die Prävention bzw. den persönlichen Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit forderte. In seinem «*Vorposten der Gesundheitspflege*» schreibt er: «Gesund und glücklich möchte jeder sein; der eine sitzt wie ein Bettler am Wege und wartet, dass ihm der gute Gott Gesundheit und Leben als fertiges Almosen zuwerfe; der andere aber bittet bloss um den Segen zu seiner eigenen Arbeit, und nur dieser kommt zum Ziele, in sittlicher und ökonomischer, in wissenschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung.»

Sonderegger geht noch weiter in seinen Empfehlungen an die Ärzte. Er erteilt ihnen den Rat: «Das Beste, was Du in der Praxis treiben kannst, ist die vorbauende Medizin, Gesundheitspflege. Alle Welt spricht davon, und sehr wenige machen ernst damit. Man will Deine Hülfe in Krankheiten und bezahlt diese. Aber die Räte, wie man gesund bleibt, honoriert niemand, und wenn Du sie nicht schmackhaft bereitet auftischest, kannst Du Dich damit sehr widerwärtig machen.»

Welcher Präventivmediziner hat denn schon Ruhm und Reichtum dadurch geerntet, dass er Gesunde davon abhielt, krank zu werden? Wieviel leichter hat es derjenige, der dem Kranken und Gebrechlichen Heilung und Wiederherstellung der Gesundheit verspricht – auch wenn er genau weiß, dass er sein Versprechen nicht einhalten kann?

¹ Prof. Dr. med., Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Gloriastrasse 32, CH-8006 Zürich

Die Präventivmedizin in der Schweiz hat heute mit den gleichen Widerständen zu kämpfen wie seinerzeit die Pioniere auf dem Gebiete der Hygiene. Die exorbitant gestiegenen Kosten des Gesundheitswesens (lies Diagnostik und Therapie) und der damit verbundene bescheidene Gesundheitsgewinn gibt zum Nachdenken Anlass. Wir bringen in der Schweiz rund 10 Mrd. Franken für unser etabliertes Gesundheitssystem auf; davon entfallen rund 98 % auf die kurative Medizin.

Die Kosten für die präventive Medizin sind nebensächlich – also müssen auch ihre Auswirkungen auf die Gesundheit bedeutungslos sein. Tatsache jedoch ist, dass die meisten präventivmedizinischen Projekte einer Kosten-Nutzen-Analyse standhalten. Sowohl die Kropfprophylaxe durch Zusatz von Natriumjodid zum Kochsalz – eine seit 1922 in der Schweiz eingeführte Methode zur Verhütung des Kropfes – als auch die Immunisierung eines Grossteils der Bevölkerung mit virulenten Poliomyelitiviren (Typ Sabin und Koprowski) haben neben vielen anderen präventivmedizinischen Vorkehren den Beweis erbracht, dass mit bescheidenem Aufwand eine wesentliche Verminderung der Inzidenz an akuten und chronischen Krankheiten erzielt werden kann.

In diesem Zusammenhang sei auch die Zahndiabetesprophylaxe erwähnt. Wer möchte behaupten, dass es entgegen anderer Ansicht nicht möglich gewesen sei, die am weitesten verbreitete Zivilisationsseuche durch einfache Massnahmen ganz wesentlich einzudämmen?

Präventivmedizin kann nicht Sache der Ärzte allein sein; sie ist aber auch nicht alleinige Aufgabe der Gesundheitsbehörden. Nur wenn sie voll in unser Gesundheitswesen integriert ist, wird sie zu einer optimalen Verbesserung des Gesundheitszustandes unserer Bevölkerung beitragen können.

Erfreulicherweise befassen sich heute die verschiedensten Instanzen mit der Prävention; in diesem Zusammenhang seien lediglich die wichtigsten Organisationen und Institutionen genannt:

- A. 1. die Gesundheitsbehörden der Kantone und des Bundes mit besonderer Berücksichtigung der Prävention der übertragbaren Krankheiten;
2. die Giftsektion, die Strahlenschutzsektion und die Betäubungsmittelsektion des Eidgenössischen Gesundheitsamtes;
3. die Kommission für Volksnährung, Lebensmittelgesetzgebung und -kontrolle des Eidgenössischen Gesundheitsamtes;
4. die Eidgenössische Kommission zur Bekämpfung der Rheumaerkrankungen;
5. die Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus;
6. die Eidgenössische Kommission für Lufthygiene.
- B. die Institute für Sozial- und Präventivmedizin der Universitäten, die als selbständige Institute oder Abteilungen spezifische Aspekte der Gesundheitserhaltung und Krankheitsverhütung zum Gegenstand haben. Erwähnt seien lediglich die Volksnährung, die Verhütung von Herz- und Kreislaufkrankheiten, die Bekämpfung der Suchtkrankheiten usw. In bezug auf die präventivmedizinischen Massnahmen bei Jugendlichen hat das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Genf zusammen mit dem Service de santé de la jeunesse einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung geleistet.
- C. Ebenfalls auf kantonaler Ebene finden sich viele Dienstleistungsstellen, die sich fast ausschliesslich der Kranktrophylaxe widmen. Einige seien hier stellvertretend genannt; zum Beispiel das Service médical et prophylactique des médecins cantonal in Genf, ferner die verschiedenen centres de vaccinations in grösseren Städten unseres Landes, darunter auch das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich mit über 100 000 Impfungen pro Jahr.
- D. Viele weitere Institutionen sind auf ganz spezifischen Gebieten der Gesundheitserhaltung und Kranktrophylaxe tätig. Als Beispiele seien lediglich erwähnt: das interdisziplinäre Forschungszentrum in St.Gallen, die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen, die Schweizerische Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin, der Präventivmediziner des Kantons St.Gallen und andere Organisationen.
- E. Unter den vielen Fachverbänden verdienen die Gesellschaft für Arbeitsmedizin, die Kommission zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten, die Gesellschaft für Gesundheitspolitik, der Landesverband für Leibesübungen, nicht zuletzt auch der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung erwähnt zu werden.
- F. Auf die vielen privaten Organisationen, die sich besonderen gesundheitlichen Problemen angenommen

haben, kann hier nicht einzeln eingegangen werden. Die Themen bzw. die Organisationen mögen einen Hinweis auf die Vielfalt der Bemühungen geben: Pro Juventute; Schweizerische Stiftung für Gesundheitserziehung; Service de la santé de la jeunesse (Genève); Pro Senectute; Rocom; Unterrichtseinheiten für Gesundheitserziehung. Dia- und Filmverleihstellen (Schul- und Volkskino). Sandoz: Informationsmaterial für «Patientenerziehung». Konkordat der schweizerischen Krankenkassen: Informationsmaterial zur Krankenerziehung.

G. Auf spezifische Krankheiten ausgerichtet sind die privaten Institutionen, wie zum Beispiel die Rheumaliga, die Diabetesgesellschaft, die Tuberkuloseliga, das Centre antituberculeux, die Krebsliga, die Arbeitsgemeinschaft gegen den Krebs und andere verwandte Organisationen, die Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus und die Fachstelle für Alkoholfragen in Lausanne, die kantonalen Alkoholvorsorgestellen und die internationale Bildungsstätte für Alkoholgefährdete, ferner die vielen Abstinenzorganisationen, wie zum Beispiel das Blaue Kreuz, die anonymen Alkoholiker und die Guttempler. In diesem Zusammenhang sind auch die «Drop in» und «Drogeninstitute» in den grösseren Städten der Schweiz zu nennen.

Der Vollständigkeit halber seien auch die Unfallverhütung durch die BfU und die Suva genannt, aber auch die Bemühungen der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft und nicht zuletzt auch die Dokumentationszentrale der Schweizerischen Zahnärztekammer.

H. Damit ist aber die lange Liste der privaten Organisationen, die sich um die Verbesserung der Volksgesundheit bemühen, noch nicht abgeschlossen. Die Umweltschutzorganisationen verdienen in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden sowie auch die schweizerische Vereinigung für Ernährung, die Gesellschaft für Ernährungsforschung, die Zentralstelle für Obstverwertung, der Verein für Wasser- und Lufthygiene und Gewässerschutz, die Schweizerische Liga gegen den Lärm sowie weitere Umweltschutzorganisationen.

Diese sicher unvollständige Aufzählung von Institutionen und Organisationen auf dem Gebiete – im weitesten Sinne – der präventiven Medizin soll lediglich zur Darstellung bringen, dass einerseits das Bedürfnis nach vermehrter Prävention anerkannt ist und andererseits sich viele private und staatliche Organisationen um die Verbesserung des Gesundheitszustandes unserer Bevölkerung durch aktive Massnahmen bemühen.

Diese Sondernummer der Zeitschrift «Sozial- und Präventivmedizin» dient der Darstellung verschiedenartigster präventiver Bemühungen durch staatliche und private Institutionen der Gesundheitsfürsorge.